

Angeblicher römischer Soldatengrabstein.

In dem fleißigen, für jeden Heimatforscher des vorderen Hunsrücks und der angrenzenden Bezirke unentbehrlichen Buch: „J. Wagner, Urkundliche Geschichte der Ortschaften, Klöster und Burgen des Kreises Kreuznach bis zum Jahre 1300, Kreuznach 1909“ ist auf S. 45 die Inschrift eines Soldatengrabsteins wiedergegeben, der bei dem untergegangenen Dorf Holzhausen gefunden worden sein soll. Holzhausen lag in der Nähe von Waldalgesheim, und zwar glaubt Schott (von dem gleich die Rede sein wird), es habe zwischen Waldalgesheim und Weiler gelegen, die jetzt lebende Generation von Waldalgesheim verlegt es zwischen ihren Ort und Walderbach. Die Meinungsverschiedenheit macht für unsere Frage wenig aus, da der Soldatengrabstein in beiden Fällen nicht weit von der „Ausonius-Straße“ (darüber zuletzt: Schumacher, Mainz, Zeitschr. V 1910 S. 14 ff.) gestanden hätte. Erhalten ist die Inschrift in den im Staatsarchiv in Coblenz aufbewahrten Manuskripten von Georg Friedrich Schott, mit folgenden Bemerkungen: Der verlebte Pfarrer Gördler (richtig: Gärtler) zu Bingen hatte mir vor ungefähr 35 Jahren [etwa 1770] den Grabstein mit folgender Inschrift zugeschickt:

M · C · SOLINIVS
F · M · PROTVLI
M · L · XXII
PR · P · F · AN XXVI
ST · VII · · VS · E.

(Zur letzten Zeile ist zu bemerken, daß vor VS in der Handschrift zwei Punkte stehen, wie mir Herr Pfarrer Wagner in Ehrenbreitstein, der Verfasser des genannten Buches, nach Nachprüfung im Staatsarchiv in Coblenz freundlichst mitteilte.) Zunächst wäre, da man bei nur handschriftlich überlieferten Inschriften besonders vorsichtig sein muß, die Frage der Echtheit zu prüfen, zumal es zeitweise geradezu als Sport betrieben wurde, mit erfundenen Inschriften einen Bekannten anzuführen. Betrachten wir die Inschrift selbst: wie sie vorliegt, ist sie unvollständig und fehlerhaft: [D.] M. C. Solinius F(?) M(?) Protuli(?) m. l. XXII Pr. P. F. ann. XXVI st. VII. . . . us ex? testamento f. c.?] In der letzten Zeile VSE als HSE „hic situs est“ zu lesen, verbietet das Alter des Steines. Inhaltlich ist die Inschrift durch keine Besonderheit hervorstechend, wonach man Verdacht an ihrer Echtheit zu haben brauchte. Auch der Fundplatz ist nicht unbedingt unmöglich. Im 2. oder 3. Jahrhundert, wohin der Stein zu setzen sein dürfte, hat es nichts Bedenkliches, an der wichtigen Ausonius-Straße einen zur Mainzer Legion gehörenden Straßenposten in der Nähe von Waldalgesheim anzunehmen. (Ein Veteran wäre als solcher wohl in der Inschrift bezeichnet.) Ist doch auch bei Schloß Dhaun der Sarkophag eines „Praefectus stationibus“ (CIL XIII 6211) gefunden worden.

Mainz.

G. Behrens.

Zwei neue römische Inschriften aus Bayern.

1. Basissäule in Augsburg.

Im Sommer 1916 wurde bei der Ausführung von Kanalisationsarbeiten im Hof des Domkreuzganges zu Augsburg der obere Teil einer römischen Inschriftsäule dem Boden entnommen (Abb. 1)¹⁾. Das Fragment muß in

¹⁾ Für die Vermittlung der Abbildung bin ich Herrn Dr. von Rad in Augsburg zu Dank verpflichtet.

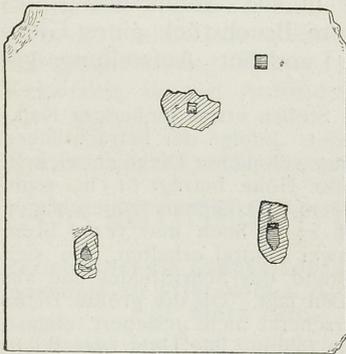
mittelalterlicher Zeit als Baustück Verwendung gefunden haben und bei der Anlage des Domkreuzganges als unbrauchbares Werkstück beseitigt und in die Erde geraten sein. Die Säule diente als Basis eines Merkurbildes. Sie besteht aus dem für römische Denkmäler unserer Gegend so häufig verwendeten Jura-kalkstein und befindet sich jetzt in ergänztem Zustande im Maximilian-Museum zu Augsburg¹⁾. Die Höhe des erhaltenen Teiles beträgt 51 cm, der Durchmesser des Säulenschaftes 19 cm. Das Kapitäl zeigt toskanische Ordnung. Der quadratische Abakus (Seitenlänge 30,5 cm) war zugleich als Standfläche des Götterbildes benutzt. Der Echinus, von zwei Reifchen eingefaßt, hat konkaves Profil, der Hals der Säule wird unten ebenfalls durch ein Reifchen begrenzt. Der Text der Inschrift lautet:



Abb. 1.

<p>IN · H · D · D DEO MERCVRIO · SIGNVM · CUMBASE EX VoTo · SEPT FAVSTVS S · L · L · M ·</p>	<p>Zur Ehre des Kaiserhauses. Dem Gott Merkur [hat geweiht] das Bild samt der Basis zufolge eines Gelübdes Septimius Faustus. Er hat es gelöst froh und freudig nach Gebühr.</p>
--	--

Die erste Zeile ist am Hals der Säule angebracht. Die Buchstaben sind gleichmäßig und scharf eingehauen; die Buchstabenhöhe der obersten Zeile beträgt 30 mm (die Höhe des ersten Buchstaben 36 mm), die der übrigen Zeilen 23, 23, 20 und 24 mm. Die Punkte zeigen dreieckige Form (in der letzten Zeile ist der Punkt nach M nicht gesichert).



Inscrifsstele
Abb. 2.

Die Säule stand jedenfalls auf einem ar-artigen Steinsockel. Angenommen, daß die Inschrift etwa in Augenhöhe begann, wird sich die Größe der Säule samt dem Sockel auf ca. 1,80 m belaufen haben. Demnach waren die Proportionen der Säule ziemlich gedrungen. Zum Vergleich können ähnliche Säulen toskanischer Ordnung, wie die in der villa rustica bei Stammheim²⁾ zutage gekommenen oder die bei Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzial-Museums zu Trier, 1893, Nr. 505, abgebildete herangezogen werden. Ihre zeitliche Stellung findet die Säule im dritten Jahrhundert n. Chr.

Auf der Standfläche sind noch die drei Verbleiungen des Signums zu sehen, deren Form sich gestreckten Vierecken nähert (Abb. 2). Die beiden gegen die vordere Kante der Standfläche zu liegenden Verbleiungen (linke Verbleiung 40 mm lang, 22 mm breit; rechte 54 mm lang, 27 mm breit) laufen mit ihren Schmalseiten, die rückwärts befindliche Verbleiung (55 mm lang, 32 mm

¹⁾ Die augenblickliche Ergänzung der Säule dürfte etwas zu schlank geraten sein.

²⁾ Aus dem Schwarzwald XX (1912) Nr. 3, S. 51 f., auch Fundber. aus Schwaben XIX (1911) S. 85.

breit) mit ihren Langseiten zum vorderen Rand der Basis parallel. Die Bleifüllung überragt ein wenig den Horizont der Standfläche und umschließt unregelmäßig gebildete Dübellocher. Ganz dürftige Reste von Bronze scheinen sich neben dem Dübelloch der hinteren Verbleiung erhalten zu haben. Ein viertes Dübelloch von quadratischer Form und ohne Spuren von Blei befindet sich nahe der rechten hinteren Ecke.

Da das Bild des Gottes völlig verschwunden ist, so lassen sich über sein Aussehen nur mehr Vermutungen anstellen. Im Hinblick auf die Anordnung der Verbleiungen liegt es nahe, an ein Sitzbild des Gottes zu denken. Die beiden vorderen Verbleiungen sind danach als Befestigungen für die Füße des Gottes aufzufassen, während die dritte Verbleiung als Sicherung des Sitzes anzusehen wäre. Daneben bleibt die Annahme bestehen, daß der Gott in stehender Haltung dargestellt war. Die hintere Verbleiung könnte dann eine Stütze der Figur aufgenommen haben. Die Figur müßte in diesem Falle aus Stein gearbeitet gewesen sein, da Bronzestandbilder keiner Stütze bedürfen. Welchen Zwecken das quadratische Dübelloch gedient hat, läßt sich schwerlich sagen. Im Maximilian-Museum zu Augsburg befindet sich ein größtenteils erhaltener Bronzearm, der dem Beutel, den die Hand hält, zufolge einer Merkurstatue angehört hat. Sollte zwischen diesem Arm und unserer Säule ein Zusammenhang bestehen? Die getrennten Fundorte beider Objekte (Oberhausen bei Augsburg und Domkreuzgang) schließen ihn nicht aus, doch glaube ich in den Größenverhältnissen des Armes eher einen Beweis für das Gegenteil zu erblicken.

2. Grabinschrift aus Eining.

Als im Sommer 1916 das Innere der Pfarrkirche zu Eining einer gründlichen Erneuerung unterzogen wurde, mußten auch die im Chor der Kirche befindlichen beiden Seitenaltäre beseitigt werden. Hierbei kam in der Aufmauerung des linken Seitenaltars ein in beträchtlichen Ausmaßen gehaltenes Werkstück römischer Herkunft zum Vorschein; in die Aufmauerung des rechten Seitenaltars war das beistehend abgebildete Bruchstück eines Grabsteins verbaut, das nunmehr im Kreismuseum Landshut Aufstellung gefunden hat.

Als Material ist ein heller gelbgrauer, an einzelnen Stellen etwas löcheriger Kalkstein, der teilweise mit Kristallen durchsetzt ist, verwendet. Infolge der beträchtlichen Stärke des Blockes ist die Plattenform des Denkmals zu ungewöhnlicher Dicke entwickelt. Der Stein ist auf allen Seiten abgeschlagen, seine größte Höhe beträgt 61 cm, seine Breite 68 cm, seine Dicke 54 cm. Das Schriftfeld ist mit dem Spitzhammer zugeschlagen und einschließlich der doppelten Umrahmung heute noch 43 cm hoch und 31 cm breit. Von seiner ursprünglichen Breite sind sicher nur etwa zwei Fünftel erhalten, wie sich aus der Entfernung des D der ersten Zeile vom linken Rand des Schriftfeldes und aus der mutmaßlichen Ergänzung der übrigen Zeilen erschließen läßt. Ob die größte Dicke des Steines erhalten ist, erscheint nicht gesichert, ebenso ob noch eine weitere Zeile folgte. Die Höhe der Buchstaben, deren Kanten nicht mehr scharf erhalten sind, beträgt in der ersten Zeile 82 mm, in den zwei folgenden Zeilen 77 mm, in den beiden letzten Zeilen 66 mm.

Die erhaltenen Anfänge der fünf Zeilen lauten wie nebenstehend.

Obwohl der Text vom Schema vieler ähnlicher Grabinschriften kaum abweicht, stößt seine Ergänzung doch auf allerlei Schwierigkeiten und es dürfte kaum möglich sein, eine vollständig gesicherte Lesung herzustellen. Herr Professor Dr. Ritterling hatte die Güte, auf Grund eines von



Herrn Gymnasialprofessor Dr. Wolf in Landshut dankenswerter Weise hergestellten Abklatsches nachstehende Ergänzung und Deutung vorzuschlagen.

Der Name des Verstorbenen darf etwa zu P. Afinius vervollständigt werden, sofern nicht das P zum Gentilnamen zu ziehen ist und ein nicht-römischer Name (etwa Pa(m)filus) vorliegt. Da indes der Raum zwischen P und A größer als sonst zwischen zusammenzulesenden Buchstaben ist, muß doch wohl der ersteren Deutung der Vorzug gegeben werden. In der dritten Zeile schließt sich an die Präposition EX, durch einen Punkt von ihr getrennt, ein S, an dieses, nach einem deutlichen größeren Zwischenraum, ein nur zur Hälfte erhaltener Buchstabe, der von einem C oder O, kaum einem G oder Q, herrühren wird. Der ursprüngliche Vorschlag, das S ungeachtet der Interpunktion zu EX zu ziehen, muß als hinfällig betrachtet werden, da eine solche Schreibung nur in früherer Zeit vorzukommen pflegt. Das S ist demnach als Abkürzung aufzufassen und die Ergänzung *ex s(ingularibus) cos(ularis)* in ernste Erwägung zu ziehen. Die vierte Zeile erwähnte die Zahl der Jahre, die der Soldat (nur um einen solchen kann es sich handeln) erreicht hat. Sein Alter läßt sich noch einigermaßen aus der letzten Zeile erschließen, in der die Mutter des Toten, die Stifterin des Grabsteins, genannt ist. Ihr Name stand jedenfalls in der vierten Zeile. Nach dem mutmaßlichen Alter ist auch die Frage nach dem Dienstgrad des Soldaten zu beurteilen. Es ergibt sich sonach etwa folgende Ergänzung der Inschrift:

D(is) [M(anibus)]
 P AFI[nius eques]
 EX · S(ingularibus) C[os(ularis)]
 VIX (it) · A[nn(os)]
 MATE[r fac(iumdum) cur(avit)].

Die Bedeutung des Denkmals, das der Zeit nach den Markomannenkriegen angehört, ruht besonders darin, daß es die einzige im Original erhaltene Grabinschrift aus Eining bietet. Der bei Vollmer, *Inscr. Bai. Rom.* Nr. 350 erwähnte Grabstein des Dubitatus ist leider verschollen. Die beiden Denkmäler bilden zusammen mit einem schlichten Pinienzapfen ohne Schuppen (*Mus. Landshut*) die alleinigen greifbaren Zeugnisse des zum Kastell und zur Zivilniederlassung Eining gehörigen Friedhofes der älteren und mittleren Kaiserzeit, dessen Auffindung der Forschung bisher versagt blieb.

München.

Friedrich Wagner.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Trier vom 1. April 1915 bis 31. März 1916.

(Auszug aus dem amtlichen Bericht.)

I. Ausgrabungen.

Die Ausgrabungen wurden in diesem Kriegsjahre auf die unumgänglich notwendigen Arbeiten beschränkt.

Aus römischer Zeit wurden in der Stadt Trier nur zwei Stellen durch längere Grabungen untersucht. Die eine war das Vorgelände des Marstempels unterhalb des Balduinshäuschens. Es fand sich eine Terrassenstützmauer aus früherer Zeit, mit abwechselnd halbrunden und viereckigen Nischen und Halbsäulen versehen, aus Kalk-

steinen in bemerkenswert guter Technik ausgeführt und an den Ecken mit halbkreisförmigen Widerlagern verstärkt. An zwei Stellen konnte ein kleiner Rest von Netzmauerwerk, *opus reticulatum*, noch festgestellt werden.

Die Terrasse hat dieselbe Mittelachse wie der Tempel; beide gehören also zusammen. Während die nördliche Seitenfront rechtwinklig auf den Berg zuläuft, bildet die südliche einen stumpfen Winkel und richtet sich in ihrem Lauf nach dem benachbarten Irrbach. Die Terrasse ist in einer späteren Zeit verbreitert, indem die Front ein bedeutendes Stück vorgeschoben wurde, und vorn eine neue, starke Stützmauer erhielt. Der Zwischenraum zwischen beiden Stütz-